



Christopher Blake:
Wie mediale Körperdarstellungen die Körperzufriedenheit beeinflussen. Eine theoretische Rekonstruktion der Wirkungsursachen. Wiesbaden 2014: Springer VS. 244 Seiten, 39,99 Euro



Josef Sachs/Volker Schmidt:
Faszination Gewalt. Was Kinder zu Schlägern macht. Zürich 2014: Orell Füssli Verlag. 224 Seiten, 22,95 Euro



Meike Uhrig:
Darstellung, Rezeption und Wirkung von Emotionen im Film. Eine interdisziplinäre Studie. Wiesbaden 2015: Springer VS. 213 Seiten, 39,99 Euro

Idealisierte Körperdarstellungen in den Medien

Immer wieder stehen idealisierte Körperdarstellungen, wie etwa im Fall der Castingshow *Germany's next Topmodel*, im Verdacht, die Körperwahrnehmung der (meist weiblichen) Rezipienten negativ zu beeinflussen. Die öffentliche Empörung hierzu ist groß. Mit seiner Publikation, die als Dissertation an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover vorlag, will Christopher Blake einen Beitrag zum besseren Verstehen leisten, wie mediale Darstellungen von Körpern tatsächlich die Zufriedenheit der Rezipientinnen beeinflussen. Dafür hat er systematisch und ausführlich die in der Forschung existierenden Erklärungsansätze gesichtet und verknüpft sie zu einem Erklärungsrahmen. Die theoretische Basis bildet die Selbstdiskrepanztheorie: „Wenn man [...] erklären möchte, auf welche Art und Weise die Betrachtung medialer Körperdarstellungen die Körperzufriedenheit beeinflussen kann, muss man erklären, wie die Betrachtung medialer Körperdarstellungen kurz- und langfristig zur Aktivierung bestehender Selbstdiskrepanzen oder zur Änderung ihres Ausmaßes beitragen kann“ (S. 213). Die Publikation bietet einen detaillierten Überblick über den Forschungsstand zum Thema sowie einen interessanten theoretischen Ansatz. Sie dürfte sich vornehmlich an ein Fachpublikum richten.

Barbara Weinert

Faszination Gewalt

Dass der Titel ihres vorgelegten Buches auf einige Leser provokant und geradezu befremdlich wirken kann, ist den Autoren Josef Sachs und Volker Schmidt durchaus bewusst. Aber, mit Bedacht sei dieser gewählt, wolle man doch bei allem Schrecken, den Gewalthandlungen mit sich bringen, auch deren Anziehungskraft in den Blick nehmen, da „das zwiespältige Verhältnis, das wir zur Gewalt haben, [...] zugleich ihr wichtigster Nährboden [ist]“ (S. 7). Das klar gegliederte Buch gibt einen Überblick über den aktuellen Wissensstand zum Thema „Jugendgewalt“. Neben der Suche nach Gründen für gewaltbereites Handeln und der Differenzierung unterschiedlicher Gewaltformen wird der Frage: „Was tun?“ großer Raum eingeräumt. Dabei machen die Autoren eindrücklich deutlich, dass es hier nicht um allgemeingültige Patentrezepte und pauschale Schuldzuweisungen gehen kann, sondern „langfristig wirksame Maßnahmen zur Gewaltprävention und maßgeschneiderte Programme für gewaltbereite Jugendliche“ (S. 12) gebraucht werden. Die Perspektive der Autoren ist eine wissenschaftliche: Schmidt, forensischer Kinder- und Jugendpsychiater, arbeitet als medizinischer Gutachter und Therapeut mit jugendlichen Straftätern und deren Familien. Sachs ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und als Gerichtspsychiater tätig. Dennoch ist das Buch allgemein verständlich geschrieben und gut lesbar. Damit kann es als guter Einstieg in die Thematik dienen.

Barbara Weinert

Film sehen und erleben

Emotionen haben zwei Aspekte: einen, der eine Emotion auslöst, und einen, der sich im Empfinden selbst darstellt. Beide Aspekte sind keine zwei Seiten einer Medaille. Filme sind keine Reiz-Reaktions-Maschinen, die bei jeder und jedem die immer gleichen Folgen zeigen. Das emotionale Erleben ist wesentlich durch diejenigen bestimmt, die sich einen Film anschauen. Als mögliche Auslöser gelten Ausformungen wie Farbe, Bildgestaltung oder Schnitt. Auch die Geschichte und die Figuren liefern Hinweise, die emotional gedeutet werden. Zuschauer interpretieren einen Film dennoch eigensinnig. Sie bringen Bedürfnisse und Sichtweisen ins Kino mit. Alter und Geschlecht sind Faktoren, die Präferenzen vorhersagen können. Darüber hinaus spielt es eine Rolle, welche Genres man mag und welche man sieht. Natürlich hat der Film selbst auch einen Einfluss auf das Erleben und auf die Gefühle. Die filmwissenschaftlichen und kommunikationswissenschaftlichen Analysen sind in der Arbeit von Meike Uhrig kompetent abgehandelt, ohne sich konsequent aufeinander zu beziehen. Die Filmanalyse öffnet Fragen nach Emotionsauslösern, die im empirischen Teil nicht aufgenommen werden. Beide Teile sind für sich genommen gewinnbringend, der Anspruch nach Interdisziplinarität ist aber nicht umfassend erfüllt. Beide Aspekte – Emotionsauslöser und Emotionserleben – sind unterschiedliche Bereiche, die doch nur schwer in ein gemeinsames Modell passen.

Prof. Dr. Clemens Schwender